

Als ich die Gelegenheit hatte, Christoph Hinterhuber kurz bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, war ich zunächst verblüfft.

Christoph's Arbeiten haben eine perfekte, technisch glatte Oberfläche. Sie sind quasi industriell gefertigt, jedenfalls mit maschineller Präzision, auch wenn sie Unikate darstellen. Und sie stellen auf den ersten Blick gesehen, einfache grafische Zeichen dar, die extrem einprägsam sind.

Im Gastatelier des FRAC des Pays de la Loire in Nantes sah ich im vergangenen Juni eine Arbeitsanordnung, die ich mir von den Arbeiten her nicht ausgedacht hatte. An der schönen, in Hinsicht des Lichts perfekten Atelierwand, deren Dimensionen schon mehrere eingeladene Künstler in Nantes entmutigt hatten, fanden sich Ausdrücke von Digitalbildern, an denen Christoph gerade arbeitete, in einer präzisen räumlichen Anordnung aufgeklebt. Christoph hatte sich das Gastatelier in Nantes so eingerichtet, dass er lange und ungestört die Ausdrücke bis ins letzte Detail betrachten konnte. Manchmal erbrachte der Arbeitstag eine Korrektur, die, zunächst im Laptop digital mittels der Modifikation von Fabsetzungen oder Programmierungen ausgeführt, kleine, aber nachhaltige Veränderungen an den Ausdrücken zur Folge hatten. Immer wieder aber ergab sich der Arbeitsschritt, der mich angesichts der Bilder von Christoph Hinterhuber zunächst verblüffte.

Immer wieder ist da der Schritt zurück, ein Betrachten aus der Ferne, um das Bild lange bis in die feinsten Details ansehen zu können. Die lange Dauer von Christoph's Arbeitsweise, der Umstand, dass in wochenlanger Arbeit einige wenige Bilder entstehen, die möglicherweise den eigenen Kriterien standhalten, stammt aus einem schier unendlich langen Schauen, das viel mehr mit einem Maler zu tun hat als mit einem Medienkünstler. Die Eingriffe in die Bildkonzeption, die auf einem Computer stattfinden, sind denn auch ungleich kürzer, als ein Laie der digitalen Bildwelt sie sich vorstellt. Kurzum, was mich an der Arbeitsweise von Christoph Hinterhuber verblüffte, war, dass sie weit mehr mit dem Verhalten eines Malers zu tun hat als mit dem eines Medienkünstlers: langes Schauen auf ein werdendes Bild, unter guten Lichtverhältnissen, kurzer Eingriff, langes Schauen, präzises Hinsehen, um über dutzende Eingriffe zu dem Punkt zu gelangen, an dem das Bild permanent in sein Gegenteil umschlägt. Es handelt sich um Präzisionsarbeit, und Christoph geht dabei sehr streng mit sich selbst um, er entlässt ein Bild erst nach schier unendlicher Arbeit in die Fertigung per Maschine. Der Vergleich digitaler Kunst mit Malerei ist in diesem Fall keine Metapher, denn die Arbeitsweise von Christoph Hinterhuber ist tatsächlich die eines Malers, auch wenn er seine Bilder mit digitalen Techniken anfertigt.

Das Gastatelier des FRAC des Pays de la Loire in Nantes war noch niemals seit der Eröffnung vor drei Jahren so sehr in ein Maleratelier verwandelt. Christoph greift nicht mit der eigenen Hand in das Bild ein. Dieses wird ausschliesslich digital gefertigt. Zwischen dem langen Sehen und dem kleinen Eingriff entspannt sich etwas, was Gilles Deleuze an Mondrian, in der Nachfolge von Alois Riegl, als "digitale Malerei" bezeichnete - der Künstler überantwortet die Kontrolle des Resultats allein dem Auge, wobei er physisch bestenfalls mit den Fingerspitzen eingreift. Die Arbeiten von Christoph Hinterhuber entsprechen dieser Auffassung einer Malerei der reinen, visuellen Abstraktion.

Verlässt man mit Christoph das Atelier, so schlägt die Persönlichkeit auf den ersten Blick um. Extrem zeitbewusst, auch durchaus schick, und politisiert. Ich hatte anschliessend an den Atelierbesuch die Gelegenheit, drei Tage zuhause mit Christoph Hinterhuber als Gast zu erleben. Man spricht nicht mehr direkt über die Bilder. Diese sind eine Sache der Arbeit im Atelier. Umsomehr sind die Inhalte gegenwärtig, die aus den zugleich figurativen und abstrakten Zeichen der Bilder sprechen.

Man kann sich täuschen, aber über längere Gespräche mit Christoph Hinterhuber verstärkt sich der Eindruck, dass über die politisch reichlich verwinkelten und vom Ausland her ohnedies undurchschaubaren Entwicklungsstränge der österreichischen politischen Landschaft eine hochpolitisierte Künstlergeneration entstanden ist, die zugleich die formale Entwicklung der Kunst intus hat.

Es gibt ein aktivistisches Paradigma in der österreichischen zeitgenössischen Kunst, das sich mit dem Februar 2000 kristallisiert hat, aber längerfristige Wurzeln hat. Die Inhalte der Bilder von Christoph Hinterhuber sind dafür beispielhaft. Meine Generation, die grob gesprochen den Künstlern der achtziger Jahre entspricht, hätte sich nie getraut, so direkt und unverfroren politische Inhalte auszudrücken.

Darüber blieb für mich die Frage, weshalb Christoph mit einer solchen zeitlichen Ausdauer an rein digitalen Bildern arbeitet.

Die Antwort liegt darin, dass es in den Bildern ebenso wie in den politischen Inhalten um das Umkippen des visuellen Erlebnisses geht. Wenn ein Bildagregat sich für das Auge in ein anderes Bildagregat verwandelt, ergibt sich für das Auge ein kleiner Unterschied, der für das Verständnis des Bildes aber eine Art Erdrutsch bedeutet. Die Bilder von Christoph Hinterhuber sprechen von dieser Notwendigkeit. Man glaubt eine Sache zu sehen, zugleich zieht es einem aber die Füsse weg.

Robert Fleck   Nantes, Mai 2003